

Zeitschrift: GZ in Kontakt : Gehörlosenzeitung für die deutschsprachige Schweiz
Herausgeber: Schweizerischer Verband für das Gehörlosenwesen
Band: 85 (1991)
Heft: 5

Artikel: Keine Chance für Nivea & Co.
Autor: Vogel, Brigitte
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-924586>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Interview



Besuch bei einer gehörlosen Kosmetikerin

Keine Chance für Nivea & Co.

(RK) Allmählich wird überall das alte Vorurteil «Das kannst du nicht, du bist doch gehörlos!» abgebaut. Gehörlose drängen in immer mehr Berufssparten vor. Hätten Sie gewusst, dass es eine gehörlose Kosmetikerin gibt? – Doch, gibt es – seit rund zwei Jahren betreibt Brigitte Vogel in Dietikon ein eigenes kleines Kosmetikstudio. Die GZ unterhielt sich mit ihr.



Die Jungunternehmerin Brigitte Vogel in Ihrem Kosmetikstudio

Frage: Wie bist Du dazu gekommen, Kosmetikerin zu werden?

Antwort: Schon als Kind hat mich das interessiert. Die Mutter einer meiner Schulkameradinnen hatte in der Wohnung ein Kosmetikzimmer, wo sie Kundinnen behandelte. An schulfreien Nachmittagen war ich manchmal dort zu Besuch, und es hat mich beeindruckt. So wuchs in mir der Wunsch, später einmal etwas mit Kosmetik zu tun zu haben.

Und wie sieht Deine «Laufbahn» aus?

Ich bin früh von zu Hause weggegangen, habe mit 18 Jahren geheiratet. Vorher habe ich keinen Beruf gelernt, arbeitete in einer Fabrik. Als die Kinder kamen war klar, dass ich zu Hause bleiben würde. Jetzt haben wir drei Kinder – das gibt zwar schon genug zu tun, aber trotzdem fühlte ich mich als «Nur-Hausfrau» etwas unzufrieden, machte mir Gedanken über die Zukunft, wenn die Kinder größer sein würden.

Wohlmeinende Bekannte, Verwandte und Freunde sagten alle: «Du und Kosmetikerin? Das ist unmöglich, das geht nicht – Du bist doch gehörlos!» Derart entmutigt, habe ich mein Traum schon fast aufgegeben. Da fand ich

ein Zeitungsinserat: Ein Kosmetik-Institut in Baden suchte Schülerinnen für Abendkurse. Ich habe mich beworben und wurde – zu meinem eigenen Erstaunen – sofort und ohne Vorbehalte angenommen.

Hattest Du Dolmetscher?
Nein. Der theoretische Teil dauerte nur eine Stunde, danach machten wir drei bis vier Stunden praktische Arbeiten. Die Schule dauerte eineinhalb Jahre. Das Studio habe ich nun seit zwei Jahren.

...es läuft gut!

Anfangsschwierigkeiten?
Und was für Kunden hast Du?
Es stimmt tatsächlich, am Anfang hat es einige Zeit gedauert, bis sich mein Kosmetikstudio herumgesprochen hat. Aber jetzt läuft es gut. Die Kundinnen sind Hörende, vorwiegend aus der Nachbarschaft, und Gehörlose.

Auch Männer?
Nein, Frauen und Männer haben unterschiedliche Haut, und deshalb ist Herrenkosmetik ein separates Ausbildungsfach. Später will ich mich auch noch daran wagen, aber im Moment noch nicht.

Viele denken: Wozu Kosmetik? Das ist doch ein unnötiger Luxus und zudem noch teuer.
Was sagst Du dazu?

Erstens mal zum Vorurteil «teuer». Da muss ich sagen, dass ich etwas günstiger bin als andere. Wenn man bedenkt, wie bei einem Kosmetiksalon schnell einmal tausend Franken monatlich draufgehen allein für die Ladenmiete... diese Kosten müssen irgendwie wieder hereingeholt werden, eben durch etwas teure Behandlungspreise. Bei mir ist der Salon ein Zimmer in unserer Wohnung, das kostet nicht extra Miete. Später, wenn es weiterhin gut läuft, kann ich vielleicht ausbauen, einen separaten Salon einrichten, oder wenn wir Glück haben, finden wir einmal eine grössere Wohnung. Mal sehen, wie es läuft...

Kosmetik ist kein Luxus

Kosmetik heisst für mich: selbstbewusst sein, etwas für seine Schönheit, sein Aussehen tun, sich pflegen, und zwar richtig, mit Mass. Es macht mich wütend, wenn ich immer wieder sehe, wie viele Frauen sich ganz falsch schminken. Da kaufen sie Billig-Kosmetik von der EPA oder Migros, oder sie tragen viel zuviel Puder und Make-up auf und verwenden erst noch falsche Farben, die gar nicht zu ihrem Typ passen.

Was sagst Du zur guten alten Nivea?

Von der halte ich nicht viel, die ist gar nicht so gut wie man gemeinhin annimmt. Für Kinder ist sie schon in Ordnung, aber nicht für Erwachsene. Es fehlen einfach die pflegenden Substanzen gegen Falten.

Auf Deinem Türschild steht «Bio-Kosmetik». Was ist der Unterschied zur «normalen» Kosmetik?

Für Bio-Kosmetik macht man keine Tierversuche, es sind alles pflanzliche Produkte. Meine Kosmetiklinie – sie heisst «Celumar» von Dr. Dalton – wird aus Kaviarextrakt gemacht.

... das ist aber teuer?!

Wie man's nimmt. Eine kleine Dose Creme für Tag und Nacht zum Beispiel kostet Fr. 72.-. Das mag auf den ersten Blick viel erscheinen, aber sie hält ein halbes Jahr oder sogar noch länger. Ich brauche diese Kosmetik auch für mich selber und fühle mich sehr wohl damit.

Ich würde gerne noch eine zweite Pflegeserie finden, aber es ist gar nicht so einfach, ein gutes Produkt zu finden.

Die Auswahl auf dem Markt ist gross, aber nicht alles ist gut. Hierzu noch eine Bemerkung: Jüngere Frauen bis etwa 40 können ohne weiteres für Tag und Nacht die gleiche Creme anwenden; später braucht es dann zwei verschiedene, eine Tages- und eine Nachtcreme.

Vielseitiges Tätigkeitsgebiet

Was umfasst Dein Arbeitsbereich, was machst Du alles?
Kosmetik von Kopf bis Fuss – Gesicht, Hände (Manicure), Körper, Busen, Haarentfernung und Fusspflege (Pedicure). Es gibt auch Stilberatung, da kann man sich beraten lassen, was alles zueinander passt: Kleiderstoff, Brille, Ohringe, Frisur, Schminkfarben... Dieses Fach möchte ich später auch noch lernen.

Aus welchen Altersschichten kommen Deine Kundinnen?
Die sind von 18, 19 Jahre, junge Mädchen also, bis ältere Frauen von über 60. Solche, die sich gerne pflegen wollen, aber nicht recht wissen, wie – man wird ja von Reklamen für verschiedene Schönheitspro-



dukte geradezu überschwemmt und verliert schnell einmal die Orientierung – sind in einem Kosmetikstudio an der richtigen Adresse. Aber auch Mädchen und Frauen mit Hautproblemen können einen Hauttest machen lassen, der zeigt, ob sie trockene, fettige Haut oder Mischhaut haben, um sich dann im Studio dementsprechend beraten und behandeln zu lassen.

Leute mit schlimmen Hautkrankheiten, Ausschlägen, Muttermalen und dergleichen kann ich allerdings nicht behandeln, diese gehören in die Pflege eines erfahrenen Dermatologen (Hautarztes). Das fällt nicht in den Bereich Kosmetik.

Das tönt sehr interessant und anspruchsvoll. Lassen sich Beruf und Familie gut unter einen Hut bringen?

Doch. Mit Hilfe des Terminkalenders kann ich die Zeit gut einteilen. Schreibtelefon und Vermittlungsdienst sind auch zwei sehr wichtige Hilfsmittel beim Termine abmachen.

Sven, der Grösste, ist schon relativ selbstständig und hilft mir, indem er einkauft, Besorgungen macht. Melanie, die Mittlere, ist gehörlos und besucht ganztags die Gehörlosenschule in Wollishofen, und Caroline, die Kleinste, ist zu Hause.



Ratebild: Wer ist die Dame, die sich hier verschönern lässt?

Gibt es keine Probleme, stören Dich die Kinder nicht während der Arbeit?

Wenn ich eine Kundin behandle, ist die Türe zu. Ich musste konsequent sein und habe den Kindern eingeschärft, wenn sie Blödsinn machen, würden die Kundinnen verärgert und kommen nicht mehr. Die Kinder haben das rasch begriffen. Ausser-

dem bringen die Kundinnen oft eigene Kinder mit, die können dann problemlos mit meinen Kindern spielen.

Ich arbeite ja auch nicht immer – es bleibt noch genügend Zeit, um mit den Kindern an ihren schulfreien Nachmittagen etwas zu unternehmen.

Familie kommt nicht zu kurz

Wann machst Du Feierabend, und arbeitest Du auch samstags?

Abends spätestens um 20.00 Uhr ist Schluss, und an Samstagvormittagen nehme ich nur diejenigen Kundinnen, von denen ich weiß, dass sie berufstätig sind und unter der Woche keine Zeit haben. Aber es kommt eher selten vor. Die Familie hat auf jeden Fall Vorrang.

Und was sagt Dein Mann dazu? Stört es ihn nicht, dass Du Deinen Beruf in der Wohnung ausübst?

Nein, gar nicht! Franz hat mich immer unterstützt und ermutigt, als alle anderen mir einen Misserfolg prophezeiten. Er hat sogar ein paar Abendkurse absolviert in Richtung Fitness und Sporternährung. Unser Wunschtraum ist es, zusammen einmal ein Fitness-Studio mit Sauna und Kosmetik-Studio aufzumachen – aber das ist vorerst nur Zukunftsmusik. Im Moment bin ich ganz zufrieden, so wie es ist.

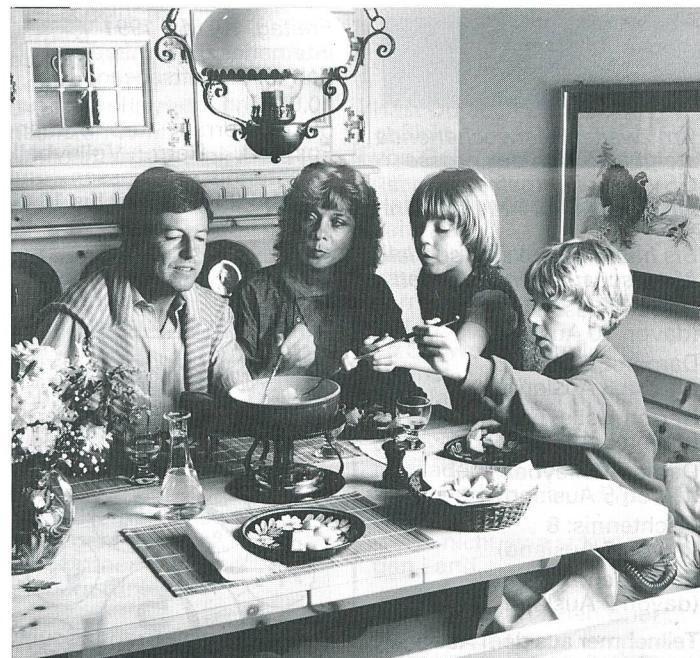
Vielen Dank für das Gespräch – und für Dich und Dein Studio weiterhin viel Erfolg!

können, war schon den alten Griechen bekannt. In der Schluss-Szene des 11. Gesangs der Ilias lässt Homer die Dienerin Hekamede über «pramneischem Wein ... auf einer Reihe von Erz» Ziegenkäse und weisse Gerste zerkleinern. Den frühesten Hinweis auf ein Milchgericht, das gemeinsam aus einer Schüssel gegessen wird, gibt die Schweizergeschichte: Im Religionskrieg zwischen dem protestantischen Zürich und der katholischen Innerschweiz löffelten 1529 Freund und Feind die Kappeler Milchsuppe aus dem gleichen Holzgefäß. Aus jener Zeit stammt das erste Rezept: Es erwähnt Zieger, also eine Käseart, als Beigabe zur Milchsuppe. Der Faden führt nicht weiter, denn von da an fehlen schriftliche Zeugen. Man muss annehmen, dass solch einfache Gerichte irgendwie einfach da waren. Ihrer Einfachheit wegen brauchte man sie gar nicht aufzuschreiben. Der Ursprung ist wohl bei den Älplergerichten zu suchen - bei luxuriösen allerdings, die es nur bei Festen gab.

Einführung in der Armee. Die Männer lernten das Rezept in der Rekrutenschule kennen und brachten es nach Hause. Damals wurde das ungewöhnliche Beisammensein ums Caquelon (= Fonduegeschirr) und damit das Gericht selbst als eine Befreiung von gesellschaftlichen Zwängen empfunden, ja als Revolution der Tischsitten, verbunden mit einer neuen, spontanen und unkomplizierten Gastlichkeit. Was früher ganz und gar nicht selbstverständlich war, dass eine ganze Tafelrunde aus einer Pfanne bewirtet wird, ist heute längst üblich.

Winterzeit = Fonduezeit

Einen letzten Aufschwung hat die schweizerische Nationalspeise erfahren, seit mehrheitlich emaillierte Caquelons verwendet werden und entdeckt wurde, dass die Rechaud-Flamme stark genug brennt, um den Käse darin am Tisch aufzukochen. Seither ist das Fondue auch bei hundert und mehr Personen keine Hexerei mehr: Die Gäste kochen selbst. Schätzungsweise werden in der Schweiz jährlich



Was gibt es an einem langen, kalten Winterabend Besseres als ein gemütliches Fondue im Familienkreis? (Bild: Schweizerische Käseunion)

...bis zu unseren Vorfahren

Zum Nationalgericht wurde das Fondue in zwei Schritten vor und nach dem Zweiten Weltkrieg. Jedenfalls war die Käsespeise beim Ausbruch des Krieges schon so bekannt, dass die Schweizer in ihrem Pavillon an der Weltausstellung in New York 1940 Fondue kochen liessen. Wahrscheinlich verhinderte der Krieg, dass dieser erste Anlauf genügte. Den Durchbruch schaffte das Fondue Ende der fünfziger Jahre mit seiner

rund 21 Millionen Portionen zu Hause in Caquelons konsumiert, was neun Portionen Fondue pro Haushalt oder gut dreieinhalb Portionen pro Kopf der Bevölkerung ergibt. Obwohl man im Prinzip Fondue genießen kann, wann man will – also theoretisch auch im Sommer –, gilt der Winter auch heute noch als ideale Fonduezeit. Selbst der März wird uns sicher noch einige kalte Tage bescheren, die man gerne mit einem warmen Fondue abschliesst! En Guete!

Fondue: Im zweiten Anlauf zum Nationalgericht geworden

Schmackhafte Geschichte

pd. Das Fondue ist heute fraglos des Schweizers Nationalgericht. Aber gestern war es das wohl nicht, obwohl es bereits vorgestern als Festessen galt. Genauer gesagt: Die schmackhafte Geschichte des Fondues beginnt zwar vor vielen Jahrhunderten, das Wort erscheint aber erst vor rund zweihundert Jahren in der Literatur, und von der Mehrheit der Schweizer wird das Fondue erst nach dem Zweiten Weltkrieg zur Kenntnis genommen.

Das Fondue-Rezept, das der zu seiner Zeit bekannteste Gastronom Anthelme Brillat-Savarin 1794 auf einer Schweizer Reise in Moudon FR kennlernte, beginnt mit der Bemerkung: «Das Fondue stammt aus der Schweiz und ist im Grunde genommen Rührei mit Käse.» Auch im weitverbreiteten Kochbuch der Lisette Rytz, das in Bern verlegt wurde, liest man in der Ausgabe von 1863, man sollte

Vacherin mit Eigelb, Rahm und Butter in der Pfanne schmelzen lassen. Erst in der Auflage aus dem Jahre 1900 wird das Eierfondue ersetzt durch das uns vertraute Neuenburger Fondue, das in einem «irdenen Topf» über einer Flamme aus «Weingeist oder Gas» erhitzt wird.

Von den alten Griechen...

Dass Wein und Käse zu einem Gericht vermischt werden